

fangen mit der Flinte in der Hand; jener stand, diese lag vor dem Richter. Beweises genug! In-
 desß ein Richter muß auch die Nebenumstände genau
 untersuchen, um gerecht zu richten. Diese Unter-
 suchung brachte nun folgendes zu Tage:

Mit schwerer Rachsucht im Herzen hatte der
 Verbrecher schon oft in der Gegend gelauert. Ein
 schlechter Trinkbruder desselben hatte mit ihm ge-
 meinschaftliche Sache gemacht. Sie hatten sich ans-
 fangs vorgenommen, Ludewigen braun und blau zu
 schlagen; aber um bequemer zum Ziel zu kommen,
 und die Sache, sie falle nun aus wie sie wolle,
 kurz abzu thun, hatten sie endlich gar die Flinte ge-
 wählt, und beschloffen nach vollbrachter That nach
 Amerika zu gehn. Da es sich nicht fügen wollte,
 an Ludewig zu kommen, gebrauchten sie die List den
 Koblacker scheinbar zu bestehlen, um ihn dadurch
 vielleicht zum Bewachen zu reizen. Auch wußte
 Grünbaum wohl, daß nicht leicht ein Anderer zum
 Wachen gebraucht werden konnte. Wie wir schon
 wissen, glückte den bösen Menschen diese List. Ja
 der Zufall fügte es sogar, daß sie kurz vorher er-
 fuhren, Ludewig wolle so eben Wache halten. Sie
 befanden sich nämlich gerade in der Schenke zu
 Wiesenau als des Wirths Sohn gegen Abend vom
 Felde herein kam. Dieser hatte Ludewigen begegnet,
 und von ihm erfahren, daß er wegen der Dieberey
 Wache halten wolle. Unschuldiger Weise erzählte
 er dieß dem Grünbaum, der bald darauf mit seinem
 Gesellschafter ausbrach, und schon in Bereitschaft